

Protokoll Podium 1

Diskussion: Wie werden wir Weltbürger_in?

Donnerstag, 14.04.2016, 16.15 – 17.45 Uhr

Moderation: Monika Dülge, Eine Welt Netz NRW

- **Nelli Fomba Soumaoro, Sprecher von Jugendliche ohne Grenzen Deutschland**
- **Bobby McCormack, Direktor von Development Perspectives Ireland**
- **Dr. Vanessa Andreotti, Erziehungswissenschaftlerin an der University of British Columbia**

Ab einem bestimmten Punkt konnten Menschen aus dem Publikum mitdiskutieren. Diese sind, soweit der Name geäußert wurde, aufgeführt. Diskutant_innen ohne Namen werden im Protokoll mit TN für Teilnehmende abgekürzt.

Monika Dülge: Bobby, du warst ja in den letzten Jahren auf europäischer Ebene im Development Awareness Raising and Education Forum (DARE) von CONCORD, dem Dachverband der entwicklungspolitischen Zivilgesellschaft aktiv. Warum war es euch so wichtig in das SDG 4 zu Bildung die Global Citizenship Education (GCE) mit hinein zu bringen?

Bobby McCormack: Das war wichtig, damit unsere Bildungsaktivitäten, die explizite Bildung für eine weltbürgerliche Verantwortung Erwähnung findet. Das ist die Grundlage, damit in diesem Bereich noch mehr passiert als in der Vergangenheit. Die SDGs sind nicht perfekt, aber sie zeigen die Bemühungen. Insbesondere qualitative Bildung steht nun mit drin. Dieser Paradigmenwechsel hatte sich schon angekündigt, insbesondere die Universalität der Ziele ist sehr positiv zu bewerten.

Monika Dülge: Was passiert nun auf der Ebene der Vereinten Nationen, bzw. UNESCO und der EU? Wie geht der Prozess voran?

Bobby McCormack: Grundsätzlich bemerke ich, dass das Ziel 4.7., in dem GCE verankert ist, immer mehr in den Fokus rückt. Es wird immer mehr über Weltbürger_innenschaft gesprochen. Aber es gibt eine Lücke zwischen Nationalstaaten und institutioneller Struktur der Vereinten Nationen. Zwar hat es hier seit September Entwicklung gegeben, der große Schwung vom Anfang ist aber jetzt etwas abgeflacht. Insbesondere die Nationalstaaten und die Kommunen müssen aktiv werden und die UN muss sie dazu bringen. Diese fühlt im Moment wenig Enthusiasmus der Bürger_innen. Dieser unterscheidet sich auch sehr von Land zu Land. Am Ende kann die institutionelle Ebene aber nichts tun ohne die Hilfe von den lokalen Beteiligten.

Monika Dülge: Auf der europäischen Ebene gibt es ja nun das Bridge47Network. Was macht ihr da genau?

Bobby McCormack: Das Netzwerk soll das Ziel 4.7. fördern. Es ist eine Gruppe von Akteure die sich gerade bildet, darunter Vertreter von Institutionen, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Zurzeit gibt es aus meiner Sicht noch ein gewisses Zögern im Umgang mit den SDGs. An ihnen müssen wir uns aber alle orientieren und wir sollten sie nutzen. Im Bereich der Entwicklungspolitik wird sich einiges ändern müssen, damit eine Weltbürger_innenschaft realer wird. Zum Beispiel müssen wir noch viel mehr eine gemeinsame Sprache finden.

Monika Dülge: Wie wird man zur/m kritischen globalen Weltbürger_in? Wie macht ihr das bei development perspectives in Irland?

Bobby McCormack: Es gibt immer einen Anfangspunkt, von dem aus die Perspektive geändert werden muss. Seit 2006 haben wir das Projekt „insight“ mit Partnern aus verschiedenen Ländern der Welt. Dort machen wir Begegnungsreisen mit Akteuren der Gesellschaft in anderen Ländern, aber es kommen immer auch Gäste nach Irland. Vorher fragen wir immer: Was und von wem kann wirklich gelernt werden? Schwierig ist leider oftmals die Finanzierung von Projekten mit solchen neuen Aspekten. Leider wird in der EU viel mehr Geld ausgegeben für Schokolade als für Bildung. Hier sollte mehr investiert werden. Dazu brauchen wir Wissenschaftler wie Vanessa, die uns zeigen wie hochwertige Bildungsarbeit auszusehen hat.

Monika Dülge: Lieber Nelli, wie ist deine Perspektive auf Weltbürger_innenschaft aus migrantischer Sicht?

Nelli Fomba: Ich bin sehr unzufrieden. Kofi Anan hat schon vor einiger Zeit deutlich gesagt, dass der Mensch in der Mitte der Gesellschaft stehen muss. Dann gab es seit 1992 den Rio Prozess. Was ist daraus geworden? Nur ein Stück Papier! Wenn wir das jetzt auf Deutschland beziehen, auf ein demokratisches Land, ist das sehr unzufrieden stellend. Es gibt eine Konzentration auf Nord-Süd Beziehungen, weil Industrieländer mehr davon profitieren. Süd-Süd-Kooperationen werden oftmals verhindert.

Monika Dülge: Wenn du sagst, der Mensch soll im Mittelpunkt stehen: Würde eine Weltbürger_innenschaft uns dabei voran bringen?

Nelli Fomba: Es muss ein Umdenken stattfinden hin zu mehr globaler Verantwortung und sozialer Gerechtigkeit.

Monika Dülge: Nun haben wir ja eine prägende Situation zurzeit: Viele Menschen sind auf der Flucht. Wie gehen wir in dieser Situation mit der Idee einer Global Citizenship um?

Nelli Fomba: Es braucht nicht nur Gesetzesänderungen, sondern ethische Probleme müssen behoben werden. Insbesondere die Angst vor dem Anderen, vor Islamismus, vor Fremden muss bekämpft werden. Es reicht nicht national zu denken. Alle müssen vor Ort eigene Bildung entwickeln. Menschen sind alle aktive Wesen und jeder Mensch sollte Recht auf eigene Bildung haben. Wir versuchen mit dem Eine Welt Netz NRW und dem migrantischen Beraterpool MiGlobe für kommunale Entwicklungspolitik einen neuen Bildungsansatz gemeinsam zu entwickeln. Zuerst sollten Süd-Süd Beziehungen aufgebaut werden, dann die Nord-Süd Beziehungen.

Monika Dülge: Viele sprechen von der Willkommenskultur in Deutschland: Kann sie ein Ausdruck davon sein, dass Menschen sich mit einem Perspektivwechsel auseinandergesetzt haben?

Nelli Fomba: Ich finde das Asylpaket 2 und andere gesetzliche Regelungen zeigen, dass wir vom Weltbürger_innentum weit entfernen. Das gilt auch für die europäische Ebene. In allen Religionen gehören wir alle zusammen, als ein „WIR“. Es sollten Gesetz beschlossen werden, in denen die allgemeine Menschenwürde und die Menschenrechte geachtet werden.

Monika Dülge: Vanessa, laut den SDGs sind wir nun alle Entwicklungsländer. Gibt es aber tatsächlich eine Gleichheit? Sind die SDGs eine Basis, die uns gemeinsam auf Augenhöhe Probleme lösen lässt?

Vanessa Andreotti: Das hängt davon ab, wie wir Entwicklung verstehen. Wir können sie als Mainstream-Entwicklung verstehen, aber auch in Alternativen denken. In der Realität wird immer noch der Mainstream Entwicklungsbegriff genutzt. Wenn wir weiterhin an einem globalen

Kapitalismus festhalten wollen, was die SDGs ja nahelegen, wird die Diskussion nicht ausgeweitet. Eines der Ziele ist explizit Wachstum. Was soll das sein? Ein Anstieg von Luxus? Wir müssen dazu kommen, in den Krisensituationen der Welt umzudenken. Vielleicht ist die Krise die Möglichkeit für uns, uns selber anders zu sehen. Wenn man das nicht schnell genug erkennt, kann man in eine Situation zurückkommen, in der getötet wird. Wir müssen die Illusion von Luxus überwinden, um andere Sichtweisen und Möglichkeiten zu eröffnen.

Bobby McCormack: Ich denke die SDGs bieten ein Potential, weltweit Veränderungen zu bewirken. Die Kritik an den SDGs birgt die Gefahr, dass wir unsere Augen wieder verschließen. Wir brauchen die Weltbürger_innenschaft, die zurzeit noch mit Macht konnotiert wird. Das Hauptziel sollte nicht Wachstum sein. Der kritische Blick auf die SDG ist nötig. Welche Ziele entsprechen unseren Werten? Das Paradox muss angegangen werden. Wir sollten unsere Handlungsfähigkeit nicht durch die SDGs einschränken lassen.

Vanessa Andreotti: Es gibt kein „Entweder Oder“. Wir müssen Gegensätze Zusammenbringen und uns bewusst sein, dass es die Widersprüche gibt und sie aufgreifen. Das ist auch die Rolle der Bildung, die wir brauchen.

Nelli Fomba: Wir sollen die Einstellung haben, dass wir alle Lernende sind. Niemand sollte den „Rest“ bekommen. Jeder kann was, wir ergänzen uns! Jeder kann seine eigene Vorstellung von Bildung entwickeln, dann können wir eine Augenhöhe erreichen. Abhängigkeit von anderen wäre Zeitverschwendung.

Udo Schlüter (Eine Welt Netz NRW): Nelli, kannst du nochmal etwas zu deinem Verein „Jugendliche ohne Grenzen“ sagen?

Nelli Fomba: Wir sind eine unparteiliche Initiative von betroffenen Flüchtlingen – jeder hat eine eigene Stimme, und wir setzen uns unter anderem für Teilhabemöglichkeiten ein, denn wie können sich z.B. Geduldete beteiligen ohne eigene Stellvertreter in der Politik? Die Initiative zeigt, dass es keine Utopie ist, dass sich jeder beteiligen kann! Jedem Bürger sollte im Sinne des Global Citizenship die Teilhabe ermöglicht werden!

Bernd Overwien (Universität Kassel): Ich habe einen Kommentar zu Frau Andreotti: Ich empfinde seit Jahren ein Defizit im Bereich des Globalen Lernen/BNE bei der Frage der Ausgestaltung eines Weltbürger_innentums. Insbesondere Migration wurde zu wenig beachtet und muss nun zusammengebracht werden. Die Auseinandersetzung mit Werten ist ein wichtiges Element. Insbesondere muss eine Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Rechtspopulismus stattfinden. Wir müssen uns politisieren.

TN: Frau Andreotti, könnten sie nochmal erläutern, was Sie in ihrem Vortrag mit „Education in discomfort and in the eye of the storm“ meinten?

Vanessa Andreotti: Wir haben ein Interview-Projekt mit den Ältesten indigener Gruppen gemacht. Sie sagten: Wir befinden uns in einer Zeit, in der etwas stirbt, aber gleichzeitig etwas Neues entsteht. Eine neue Welt wird geboren, die wir nicht definieren können. Auf der einen Seite müssen wir beim Sterben helfen ohne zu töten, auf der anderen Seite helfen wir, dass etwas geboren wird. In der Mitte befindet sich das Auge des Sturm. Wenn man sich in diesem bewegt, muss man den Kontext richtig erkennen, um Lösungen zu finden. Wir müssen uns die Frage stellen, welche Verantwortung wir in Veränderungsprozessen haben. Am Rand des Abgrundes kann die Verantwortung erkannt werden, hier wird sich nicht zurückgewandt in die Komfortzone, sondern der mögliche andere Weg erkannt. Wir müssen uns mit dem Auge des Sturms bewegen, um dem Entstehen von etwas Neuem helfen zu können. Sind wir zu langsam oder zu schnell, geraten wir in den Sturm.

Bobby McCormack: Die Vorstellung des Auge des Sturms klingt erstmal negativ. Bisher wird bei der Bildung oftmals in der Komfortzone verweilt. Bildung wurde immer neutraler gemacht. Unsere Sprache spiegelt nicht die Realität wieder. Das Auge des Sturms gibt uns die Möglichkeit, deutlicher zu sehen.

TN: Ich finde die Willkommenskultur im letzten Jahr war ein Moment des „global we“. Wir müssen uns mehr als Gemeinschaft verstehen und dass wir Teil des Problems sind, aufgrund dessen Menschen flüchten müssen.

Monika Dülge: Wie können wir denn politischer werden?

Nelli Fomba: Wir sollten optimistisch bleiben, und immer dranbleiben. Wichtig, dass wir zur Veränderung kommen. Ich glaube ein Schlüssel liegt in der Aufhebung der Parallelgesellschaft zwischen Armen und Reichen. Zum Beispiel schlage ich eine Einkommensobergrenze vor!

Vanessa Andreotti: Es gibt verschiedene Arten von Politik auf unterschiedlichen Grundlagen. Damit sollten wir uns auseinandersetzen. Es passt nicht alles in die herkömmlichen politischen Boxen. Wir müssen die Auswirkungen der materiellen Armut ansehen, die sehr eng mit der existenziellen Armut in Verbindung steht. Wir brauchen einen anderen Blickwinkel: Kopf-Herz-Körper. Politisierung muss als existenzielle erste Ebene gesehen werden und erst dann die intellektuelle Ebene. Sonst ist eine Weltbürger_innenschaft nicht möglich.

Ute Koczy (Bündnis 90/Die Grünen): Sind wir nicht schon Weltbürger_innen? Hat Bildung uns das vergessen lassen? Haben wir eine Defizit-Bildung?

Vanessa Andreotti: Bildung öffnet unsere Welt, manchmal begrenzt sie sie aber auch auf nur eine Möglichkeit. Wir müssen verstehen, wo wir herkommen, um die Debatte um Bildung weiterführen zu können. Wir müssen einen Schritt zurück treten und versuchen die Ursachen zu erkennen.

Nelli Fomba: Wir sollten nicht resignieren. Man sollte optimistisch bleiben. Es ist wichtig, dass miteinander geredet wird. Dass Andersdenkende überzeugt werden. Nicht mit Gewalt, sondern pädagogisch. Denken sie daran: Wenn man vor 40 Jahren einen Bio-Laden eröffnen wollte... das war eine andere Welt. Heute ist das anders! Gemeinsam kann man daran arbeiten, wir schaffen das!

Bobby McCormack: Irland hat zum Beispiel eine wechselvolle Geschichte. Gerade feiern wir 100 Jahre Unabhängigkeit. Man kann es aber auch als 100 Jahre Konflikt sehen. In einigen Schulen und Universitäten wird nur ein Bild der Geschichte gezeigt. Ich denke aber verschiedenen Argumente sollten in verschiedenen Kontexten betrachtet werden. Aus meiner Sicht sind viele Bildungsaktivitäten die sich „Globale Citizenship Education“ nennen dies nicht, weil sie Qualitätskriterien für angemessenes Lernen nicht einhalten. Auch das, was wir gerade diskutiert haben, ist nur eine Sicht. Der/die Lernende muss im Mittelpunkt stehen. Ihre Erfahrungen müssen einbezogen und ihre Positionen respektiert werden. Jeder muss sein eigenes Gepäck loswerden und dann weitergehen. Es ist vielleicht nicht das beste Rezept zum Erfolg-aber es ist zumindest ein Rezept!

TN: Ist das Erstarken von rechtspopulistischen Gedankengut nicht schon der Hinweis darauf, dass dieses bald schon nicht mehr relevant sein wird? Gibt es jetzt radikale Form aufgrund von Angst um die Stabilität und Sicherheit? Brauchen wir eine Bildung, Möglichkeiten, Methoden, die sich damit auseinandersetzen, wie auf Augenhöhe kommuniziert werden kann?

Bobby McCormack: In unseren Bildungssystemen haben wir vergessen, dass wir in bestimmten Bereichen auch mal anders denken müssen. Da stellen sich viele Reflektionsfragen für die Zukunft: Was ist die richtige Richtung in Bildungssystemen? Wie kann man das, was von vornherein als falsch

propagiert wird, dann wieder integrieren? Wie kann man extremistische Positionen darstellen? Was sind die gepredigten Werte, was sind die Werte die wir sehen? Wo sind unsere blinden Punkte, wo diskriminieren wir?

Monika Dülge: Vielen Dank für die Diskussion.